

STILLE ACHT, HEILIGE ACHT

Jan Achtmann, 2008 (VIII)

Es klingelt, ich öffne, ein kleines Mädchen steht vor der Tür: „Guten Tag, ich bin die Lösung all deiner Probleme.“ Ich schaue genauer hin, es mag vielleicht sieben oder acht Jahre alt sein und sieht aus, wie kleine Mädchen eben aussehen, niedlich, unschuldig und eben klein. Und mit zwei ausladenden Flügeln auf dem Rücken. Ich bleibe skeptisch: „Du siehst nicht aus wie die Lösung all meiner Probleme.“ Das Mädchen überlegt kurz. „Na gut“, gibt es zurück, „ich bin dein Schutzengel.“ - „Ach, sag das doch gleich. Dann herein mit dir.“ Ich halte die Tür auf und mein Schutzengel schwebt in den Flur.

„Ich entschuldige mich für mein Auftreten“, spricht mein Besucher, während er seine Winterjacke an der Garderobe aufhängt, Mütze und Schal darüber ausbreitet und auch seine Flügel ablegt, „doch üblicherweise wird mir die Tür vor der Nase zugeschlagen - Schutzengel, wer nimmt einem das denn noch ab. Heute muss man den Leuten schon etwas glaubwürdiger daherkommen.“ Ja, das leuchtet mir ein, wenn auch diese Masche bei mir ohnehin nicht ziehen konnte, so leicht kann man mir nichts vormachen; die Lösung all meiner Probleme hat sich nämlich erst für die nächste Woche angekündigt. In der Woche darauf frühstücke ich mit der Antwort auf all meine Fragen und besuche den Kern allen Übels, bei dem muss der Rechner neu gemacht werden.

Patricia erscheint in der Wohnzimmertür, mit Findus auf dem Arm und Luna auf der Schulter, ich mache die vier miteinander bekannt: Schutzengel, Trixi, Trixi, Schutzengel, Schutzengel, Luna, Findus, Luna, Findus, Schutzengel. Luna springt von der Schulter herunter und beschnuppert unseren Gast, Findus faucht leise und flüchtet hastig über Trixis andere Schulter zurück ins Wohnzimmer - spontane Besucher sind ihm immer noch nicht ganz geheuer. Trixi kratzt sich am Kopf: "Ahja, Schutzengel... Schatz, du sollst deine Pillen doch selbst nehmen und sie nicht an Fremde verteilen."

Dann deutet sie auf die abgelegten Flügel und erkundigt sich, ob die echt seien. Ja, bekommt sie zur Antwort, natürlich, ganz echt und einfach in der Handhabung noch dazu. "Darf ich die mal ausprobieren?" Na gut, stimmt Schutzengel zu, doch nur kurz, eine Runde übers Haus, dann aber auch gleich zurück. "Au, fein", freut sich Trixi - schnell hat sie sich die Flügel umgeschnallt und ist flugs zur Tür hinaus, auf der Schwelle einmal kräftig abgestossen und schon schwebt sie einige Meter über dem Boden. "Flieg nicht zu schnell", rufe ich ihr noch nach, doch das hört sie wohl nicht mehr; frei wie ein Vogel erhebt sie sich, ein Kindergartenliedchen auf den Lippen, über die nahen Nussbäume und Tannen und ist bald schon ausser Sicht.

"Das Abendessen können wir uns dann wohl abschminken", murmele ich auf dem Weg in die Küche, "was hältst du von Pizza?" Mein Schutzengel schleicht hinter mir her und wimmert, er hätte gerne seine Flügel zurück - doch auch damit sieht es nun erstmal eher düster aus. Meine Feststellung, er sei immerhin

gefragt worden und habe klar vernehmbar seine Erlaubnis gegeben, stimmt Schutzengelchen nicht fröhlicher, also ergänze ich, dass es seine Flügel schon heile zurückbekommen würde - irgendwann - und dass wir, für den Fall der Fälle, gut versichert seien.

Grundsätzlich ist das auch nicht gelogen, dennoch werde ich bei Gelegenheit mit unserer Versicherung über spontane Flugreisen innerhalb geschlossener Ortschaften ohne gültigen Fugschein sprechen müssen - sicherheitshalber. Glücklicherweise ist Trixi ohne sperriges Gepäck abgeflogen, dahingehend wenigstens sollte ihr Verletzungsrisiko gen Null gehen. Ach, man muss seinem Partner auch einfach mal vertrauen, wozu ist man schliesslich verheiratet; sie wird schon wissen, was sie tut - simplify your wife, sozusagen.

"Anna, einfach Anna", bekomme ich zu hören, als ich nach dem Namen frage; das Mädchen hat inzwischen am Billardtisch Platz genommen und greift nach den Sternen. Anna, gefällt mir gut, denke ich, das ist ein schöner Name. Ich fülle die Schale mit Zimtsternen auf und stelle Milch für sie, Katzenmilch für Luna und Milchkaffee für mich dazu. Luna schnuppert, schlabbert und schnurrt pflichtbewusst, Anna trinkt, knuspert und krault, die beiden scheinen sich zu mögen. Ich frage mich, ob Schutzengel von Haus aus evangelisch, katholisch oder anders- bzw. gar nicht gläubig sind. Ich frage das auch Anna, denn es bietet sich gerade an: Wie sie hier so bei mir am Tisch sitzt, macht sie auf mich einen verhältnismässig konfektionslosen Eindruck. Ihre Antwort befriedigt meine Neugier denn auch nur teilweise.

Es ist kurz vor Weihnachten, der 22. Dezember, ich bin etwas spät dran mit meiner Weihnachtsgeschichte, nunmehr der achten an der Zahl. Mit den ersten beiden, 1998/99, war ich noch knapper unterwegs, nämlich erst am heiligen Vor- bzw. Nachmittag. 1998, 2008 - so fliegen die Jahre dahin... Wieder wurde das ganze Jahr über notiert, wann immer sich ein weihnachtsgeschichtenwürdiges Ereignis ereignete; ergänzend sollen auch einige ewige Notizen aus dem Archiv verwertet werden.

Dumm nur, da ist es wieder, das alte Problem, wenn man seine eigenen Notizen dann zum Jahresende nicht mehr entziffern oder sie, sofern denn zu entziffern, nicht mehr nachvollziehen kann. Und so verteilen sich auch in diesem Jahr wieder einige Dutzend fliegender Blätter und gelber Zettel auf dem Billardtisch, lauter irrsinnig kreative Ideen darauf vermerkt, und das grosse Raten geht in eine neue Runde. Beinahe also wie immer, nur dass mir diesmal mein Schutzengel gegenüber sitzt und meine bessere Hälfte fröhlich ihre Runden über Niederlützgenauel dreht - sofern sie nicht auf direktem Wege nach Köln durchgestartet ist, um ihrem alten Kindergarten einen Besuch abzustatten.

Auch Anna hat sich inzwischen meinem preliterarischen Blattsalat zugewandt, ich erkläre es ihr; für eine Weile sortieren wir die Zettelchen nach Form, Farbe und Anzahl enthaltener Ausrufezeichen. Ich schütte Getränke nach und frage sie endlich nach dem konkreten Anlass ihres Besuchs. "Kein besonderer", gibt sie kauend zurück, "ich war gerade in der Nähe und hatte keine Lust, schon wieder durchs gekippte Fenster zu kommen.

Ausserdem, man sieht sich ja ohnehin viel zu selten." - "Das stimmt allerdings", antworte ich vorwurfsvoll, "über deinen Besuch hätte ich mich auch schon vor ein paar Jahren gefreut. Nur, wieso Fenster?" Ihre Antwort erstaunt mich: "Ich bin regelmässig hier, täglich sogar. Wir sind immer da, aber wie gesagt, man sieht uns nur selten."

Sie lehnt sich zurück, ihren Becher mit Milch in den Händen, Luna hat sich auf ihren Knien eingerollt und brummt zufrieden. "Die meisten Menschen glauben, wir sind in ihrer Nähe, das ist gut und schön. Aber die wenigsten... Die wenigsten wissen es auch wirklich. Und wenn das der Fall ist, noch dazu an einem besonders guten Tag und in einem besonders guten Moment, sieht man sich dann eben manchmal. Was heisst das hier?" Sie reicht mir ein offensichtlich älteres Stück liniertes Umweltpapier mit einigen kritzeligen Zeilen darauf und ich lese vor: "Kishon ist tot. Erhardt ist tot. Roth ist tot. Und ich hab auch schon Kopfweh."

Draussen - wo auch sonst - setzt leichter Regen ein, hoffentlich wird Trixi nicht allzu nass. Auch wird es allmählich dunkel. Ich mache das Licht aus, das Radio an und es mir etwas bequemer in meinem katzentatzenzerkratzten Chefsessel. Eine neue Kerze, in Form eines dickbauchigen Weihnachtsmannes, ist rasch entzündet; der entflammte Weihnachtsmann zaubert in der Tat, wie auf dem Beipackzettel vermerkt, eine gute Portion Besinnlichkeit in die Küche, die zuvor noch in der Packung gesteckt haben muss. Dazu duftet es weihnachtlich-gemütlich nach Zimtsternen, Milchkaffee und einem kleinen Pups von Luna.

Eigentlich verspürte ich beim morgendlichen Erwachen in verknoteter Haltung noch nicht das Gefühl, es könne ein besonders guter Tag werden, denn gestern habe ich versehentlich eine Maus getötet. Dann konnte ich lange nicht einschlafen, später träumte ich gar von vielen Wildmäusen, die auf meinem Bauch einen kleinen Galgen aus Holz errichteten und mit finsternen Augen darauf warteten, dass ich erwachte; im Nachhinein meine ich sogar, im Hintergrund Indianertrommeln gehört zu haben.

Als ich aufwachte war es dann zum Glück nur Findus gewesen, der, halb auf meinem Bauch liegend, mit einem Bleistift spielte und dabei intensiv schnurrte - trotzdem war mir übel. Denn versehentlich war das mit der Maus eigentlich nicht passiert, genau genommen hatte ich, zwei Tage zuvor und sogar ziemlich absichtlich, an besonders vielversprechender Stelle eine klassische Mausefalle installiert. Lustigerweise sogar eine Mausefalle des Herstellers "Luna", doch das war purer Zufall; über die Falle selbst und insb. ihre Funktionsweise hatte ich vielmehr nicht ausreichend nachgedacht.

Allzu ergreifende Details möchte ich dem Leser gerne ersparen, es sei lediglich erwähnt, dass die Maus, als die Falle zuschnappte, nicht getötet wurde, sondern sich nur den Rücken einklemmte. Zum Glück war ich gerade in der Nähe und hörte die entsprechenden Geräusche, so dass ich sofort die Katzen aus der Küche aussperrte, die Maus vorsichtig aus der Falle befreite und sie auf der Terrasse durchs Katzennetz nach draussen schob. Ich musste etwas nachhelfen, da die Maus vom Bauchnabel abwärts nicht mehr richtig funktionierte - ich

verspürte einen kurzen aber heftigen Schmerz an meiner alten Narbe, wünschte der Maus alles Gute, ging wieder nach drinnen, übergab mich und redete mir beinahe erfolgreich ein, es handele sich bestimmt nur um eine vorübergehende Lähmungserscheinung. Klassische Mausefallen kommen mir nicht mehr ins Haus. Derzeit bastele ich am Prototyp einer Lebendfalle aus eBay-Verpackungsmaterial und mache bereits bemerkenswerte Fortschritte: Die Maus bleibt definitiv am Leben und kann in Ruhe die diversen Leckereien verputzen, die sie in der Falle vorfinden wird. Lediglich das Stichwort "Falle" bereitet mir bzgl. der praktischen Umsetzung noch Probleme - ich traue mich noch nicht recht, eine sechste Wand zu konstruieren, die geeignet wäre, die Maus am Weglaufen zu hindern. In derzeitiger Projektphase kann die Maus sich also gemütlich satt essen und dann ihrer Wege gehen. Ich fürchte, ich werde das Projektziel nochmals konkretisieren müssen.

Als ich die Maus jedenfalls so eingeklemmt in den Händen hielt, musste ich unweigerlich an meinen nächsten Kontrolltermin in Troisdorf denken, im April ist es wieder soweit. Die Menschen im Krankenhaus und insb. in der radiologischen Abteilung sind alle freundlich und erledigen ihre Arbeit ebenso aufmerksam wie routiniert, dennoch scheinen nicht wenige Patienten erhebliche Angst vor der "Röhre" zu haben. Es vergeht kein Termin, an dem ich nicht von mindestens einem zitternden Patienten im Wartebereich angesprochen werde: Tut das nicht weh, ist das wirklich so laut, dauert das länger als eine Stunde, darf ich mich wirklich nicht bewegen...? Die Leute machen es sich doch

wirklich unnötig schwer, solche Bedenken sind schliesslich gänzlich unbegründet. Notfalls, wenn die Angst gar nicht weichen will, einfach zwei Tage vorher nicht schlafen - zum Termin ist man dann vermutlich dermassen groggy, dass man in der Röhre sofort einschläft.

Allerdings kann diese Vorgehensweise im Zweifelsfall auch die behandelnden Ärzte verwirren: Vor einigen Jahren zog man mich mehrfach wieder hervor, weil ich gleich nach dem Hineinschieben auf keine Fragen mehr reagierte - wie sollte ich das im Schlaf auch tun. Schade war, dass just in jenem Jahr angenehme Musik auf den Kopfhörern lief, ich aber zu müde war, sie mir länger anzuhören. In den Jahren darauf war ich dann wieder wach - und seither läuft wieder unermüdlich Enyas Orinoco Flow. Die radiologische Abteilung muss einen besonders miesen Vertrag mit der Gema geschlossen haben, denke ich manchmal. Wenn das Lied heute im Radio läuft, dann höre ich im Hintergrund schon immer das muntere BÄM, BÄM, BÄM, BÄM, BÄMBÄMBÄMBÄM... Der Titel ist damit wohl für alle Zeiten ruiniert. Aber es kommt ja immer drauf an, was man draus macht.

Als mir die charmante Helferin im letzten Jahr den Kopfhörer auf- und Enya zu singen ansetzte, gab ich ihr den Kopfhörer zurück, setzte meinen verträumten Hundeblick auf und raunte: "Hör nur, sie spielen wieder unser Lied..." Zur Strafe wollte sie mir dann die doppelte Dosis Kontrastmittel in den Popo setzen, doch der Arzt hinderte sie durch einen drohenden Blick daran - Schwein gehabt. Ich hatte die goldene Patientenregel ignoriert, keine vorlauten Spässe mit einer Schwester zu machen, die eine aufgezugene Spritze in Händen hält.

Die Dame an der Anmeldung war da schon lustiger drauf, auf meine Bestellung "bitte einmal die Röhre des Schreckens mit Überraschungsdiagnose und Schnappschüssen der spannendsten Momente für zu Hause" fragte sie trocken: "Nur eine kurze Runde oder gleich die Tageskarte?" - Ich wählte die Tageskarte und bekam als schwerbehinderter Frührentner mit einem nachweislichen Sprung in der Schüssel einen hübschen Preisnachlass, das soll mir erstmal einer nachmachen.

Zurück zu den richtigen Mäusen: Wenn die Katzen eine Maus erwischen, dann ist das zwar auch nicht schön, doch in jedem Fall ist es der natürlichere Lauf der Dinge. Vor einigen Wochen hat Findus eine Maus erwischt, für die kam freilich jede Hilfe zu spät. Wobei das noch ganz lustig war, denn tags zuvor hatte Schwiegermama, eine Treppe höher, eine Maus vor die Tür gesetzt, die sich in einen Reiskarton verirrt hatte - möglicherweise hatte eben diese Maus einen zweiten Versuch über unsere Terrasse gestartet, ihre finale Rechnung dann allerdings ohne Findus gemacht. Meine anschließenden Überlegungen, ob die Maus nun Findus' beherztem Zupacken oder eventuellen Spätfolgen des gestrigen Rauswurfs erlegen sei - was möglicherweise einen Fall für das örtliche Mäuse-CSI darstelle - erstickte Trixi im Keim: Die Behörden sollten wir besser aus dem Spiel lassen, immerhin hätten wir bereits die Leiche beseitigt und den Tatort gesäubert. Recht hat sie; so bleibt uns nurmehr die Hoffnung, dass man uns nicht mit einem Mäusedurchsuchungsbefehl doch noch auf die Schliche kommt.

Vor der Eitorfer Polizei scheinen wir uns zumindest nur eingeschränkt in Acht nehmen zu müssen, wie ich mir auch vor einigen Monaten wieder dachte, als ich Trixi vom Bahnhof abholte. Ich wartete am Bahnhof im Halteverbot parkend und bemühte mich, möglichst teilnahmslos auszusehen, als ich am Ende der Strasse, direkt gegenüber der Polizeiwache, einen Unfall beobachtete. Keine grosse Sache, offenbar nur ein kleinerer Blechschaden, verursacht vermutlich durch eine Unachtsamkeit beim Ausparken. Als wesentlich unterhaltsamer empfand ich die folgende Szene: Aus der Wache traten zwei Polizisten heraus und deuteten auf die andere Strassenseite, an deren Rand - es handelt sich um eine ganz normale, nicht etwa mehrspurige Strasse - die Unfallbeteiligten warteten. Dann wendeten die beiden Polizisten sich ab, stiegen gemächlich in ihren Dienstwagen und rollten mit eingeschaltetem Blaulicht auf die andere Strassenseite; für eine gute Sekunde war sogar deutlich die Sirene zu hören. Dann stiegen die Polizisten wieder aus und begannen, den Unfall aufzunehmen - wie sich die Wartenden allerdings irritierte Blicke zuwarfen, das konnte ich sogar vom Bahnhof aus erkennen...

Doch, ich mag die Polizei. Vor einem guten Jahr, als ich auch mal wieder am Bahnhof stand und der Zug gerade angekommen war, stieg eine junge Frau gleich vor mir in ein anderes wartendes Auto, allerdings so hastig, dass beim Einsteigen ihre Handschuhe zu Boden fielen; der Wagen startete dann auch so zügig, dass ich mir das Kennzeichen nur eben knapp noch merken konnte. Ich sammelte die Handschuhe auf und mit Trixi fuhr ich dann rüber zur Polizei, wo man

uns die Adresse der unachtsamen Dame mitteilte - und schon zehn Minuten später hatte sie ihre Handschuhe zurück. Sicher, normalerweise bekommt man persönliche Daten eines gesuchten Fahrzeughalters nicht so einfach mitgeteilt. Weiss man sich jedoch, kleiner Tipp meinerseits, mit einem gültigen Paar Handschuhe zu legitimieren, scheint dem nichts weiter im Wege zu stehen.

Eine lustige Bahnhofsgeschichte noch, vor ein paar Wochen: die übliche Wartesituation, an einem dunklen und regnerischen Abend, viele wartende Autos am Bahnhof. Der Zug kam an, Leute stiegen aus und ein, das übliche Hin- und Hergelaufe über den Bahnhofsvorplatz; schon öffnete sich die Beifahrertür, eine wildfremde Frau setzte sich neben mich und begann, den Inhalt ihrer Handtasche zu sortieren und von ihrem schrecklich anstrengenden Tag zu erzählen. Ich nickte zustimmend, lehnte mich etwas zu ihr hinüber und fragte sie, ob wir nun zu ihr oder zu mir führen - dann erkannte auch sie endlich den Irrtum. Hastig suchte sie den Türöffner und schob sich ins Freie, dabei stotterte sie etwas von sehr ähnlichen Autos und sehr dunklen Bahnhöfen. Ich fand das herrlich. Trixi kam gleich danach zum Auto, sie sah die fremde Frau noch aussteigen, machte mir aber zum Glück nur eine kurze Szene, von wegen Affäre und Frauentausch am Bahnhof und dergleichen, das war rasch überstanden. Danach fand sie es auch witzig. Eigentlich erstaunlich, dass so etwas nicht viel häufiger passiert.

Anna entschuldigt sich nach draussen, wir machen eine Pause, Luna folgt ihr. Einige

Seiten liegen noch an ihrem Platz, die übrigen Blätter schiebe ich zurück in die projektiv-Mappe. Die "T-Tasse" muss gelegentlich gezeichnet werden, ebenso wie manches andere auch, die Beulenpost, der Ausbrecher ("Eile mit Feile"), die Wäschespinne, meine "Kamikatze" und natürlich noch Ariel, die Spüljungfrau... Glücklicherweise, wer zu zeichnen versteht! Auf diesem Gebiet scheint mir nach wie vor jedes Talent abzugehen und so stammen auch nicht wenige Notizen noch aus der Schulzeit. Autsch, Schule, schnell an was anderes denken. Ich bin müde und im Radio bringen sie gerade die Verkehrsmeldungen, die sind in Ordnung zur Ablenkung.

Auf den Autobahnen 560, 59 und 565 habe es zahlreiche Auffahrunfälle gegeben. Nun staut es sich in allen Richtungen, nach ersten Schätzungen habe der entstandene Sachschaden bereits hunderttausend Euros überschritten. Wie durch ein Wunder sei offenbar niemand verletzt worden, dennoch wollen mehrere Fahrer und Beifahrer sich dem Tode nahe gesehen haben und berichten von seltsamen Erscheinungen, von einem langen Tunnel mit hellem Licht am Ende. Und von einem singenden Fabelwesen, das im Tiefflug zwischen überholenden Fahrzeugen herflog und den Fahrern zuwinkte oder sie mit vielsagenden Blicken und Gesten zum Mitsingen animierte. Ein auffallend langer Motorradfahrer mit Gipsbein will in jener übernatürlichen Erscheinung gar die Kindergärtnerin Patricia Achtmann aus Eitorf mit umgeschnallten Baumwollflügeln erkannt haben; dieser Mann wurde jedoch zur sofortigen Überprüfung seines Geisteszustandes zurück in sein Krankenzimmer auf dem Bonner Venusberg geflogen, dem er zuvor in einem unbeobachteten Moment entsprungen war.

Nach herrschender Meinung handele es sich bei dem fliegenden Wesen weder um eine Privatperson noch um einen der zahlreichen vor Ort aktiven gelben Engel der Nächstenliebe des ADAC, sondern vielmehr um den wahnwitzigen roten Engel der Vergeltung im bundesdeutschen Strassenverkehr. Fraglich sei nun ferner, ob der ADAC in dieser zudem unangemeldeten Aktion eine ernstliche Verletzung seiner Schutzrechte zu erkennen vermag, wodurch der mutmassliche Racheengel womöglich zumindest mit einer aussergerichtlichen Abmahnung zu rechnen habe.

Dies werde, so der Radiosprecher, was ich, da sitzend eingeschlafen, schon nicht mehr höre, noch festzustellen sein, nach den Feiertagen.